**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 14 (1919)

Heft: 4

**Artikel:** Aus meiner Tätigkeit im gewerblichen Schiedsgericht

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351769

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sten Anordnungen für die Hauswirtschaft zu geben. Der ungeordnete Gang der Haushaltung zwingt sie, zu früh aufzustehen, frühes Altern und wenig Widerftandsfähigkeit gegen neue Arankheiten sind die Folgen. In schwereren Fällen besonders dann, wenn chirurgische Eingriffe nötig werden, verordnet ber Arzt die Dislozierung in den Spital. Dort wird sie in einem Massensaal mit etwa 12 Leidensschwestern zusammen untergebracht. Die Vorbedingungen für die Beilung find die dentbar ungunstigsten. Da ist eine Patientin in hohen Fiebern, die im Delirium stöhnt, lärmt, aus dem Bette rennt und ihre Mitpatientinnen um den Schlummer bringt. Eine andere hat eine furchtbare Ausdünstung, alle ihre Nachbarinnen leiden schreck= lich darunter. Kommt ein lieber Besuch, verbietet die Umgebung jede Aeußerung intimfter Art, die überarbeiteten Kran-tenschwestern eilen von Patient zu Patient, mit Keinigungsarbeiten überladen haben sie für sich selbst kaum ein Ruhe=, Er= oder Sammlungsstündlein. Notbürftig hergestellt, wird die Patientin entlassen, neue Anmelbungen sind da, mit Sehnsucht wird jedes freie Bett abgewartet. Und zu Hause! Wie unmöglich ift oft da ein "Sich-schonen", das Arzt oder Aerstin "verordnet" haben. Der verlotterte Haushalt muß guerft wieder in Ordnung gebracht werden, der ausgefallene Berdienst macht sich fühlbar, jett geht das Hasten und Jagen in der Beimarbeit wieder an!

Und die reiche Frau! Ihr ftehen die besten Aerzte, die steißigsten und hingebendsten Krankenpslegerinnen zur Versügung. Sie liegt im sonnigen Krankenzimmer, sie kann zu jeder Zeit ihre Lieben sehen, jeder Wunsch wird ihr erfüllt. Nach der Krankheit kommt die Zeit der Rekondaleszenz, sie reist in den Süden oder in die Berge und kommt erfrischt ins Alltagsleben zurück, das ost auch gar keine Ansprücke an sie stellt.

Arbeiterinnen, Arbeiter, die ihr für den Achtstundentag fämpft, denket der Gastwirtsgehilfen, die heute noch vielsach 14 Stunden und länger täglich arbeiten. Tretet ein für die gesetzliche Regelung der Schließung der Gasthäuser. Tretet ein für die Beibehaltung der Polizeistunde.

Wenn wir Genoffinnen in den nachften Beiten Ginfluß auf das politische Leben bekommen, so müssen wir schon beim Bau eines Spitals zu Rate gezogen werben. Der Spital mit feiner Sinteilung in "Privatabteilung" und "allgemeine Abteilung" — ein getreues Abbild unseres Klassenstaates — nuß verschwin-Wir brauchen leiber noch längere Zeit Krankenhäuser! Aber Massensäle soll es keine mehr geben. In geräumigen Giner-, Zweier-, Dreier- und Biererzimmern sollen die Leidenden geoflegt werden. Ueber die Aufnahme in Einzelzimmern entscheibet nicht das Portemonnaie, sondern der Rrankheitsgrad. Fiebrige, stöhnende, stark schwitzende Patienten mit übelriechenber Ausdünstung müssen aus Rückicht für die Mitpatienten allein plaziert werden. Leichter Kranke werden in Zweier-, Dreier= und Viererzimmern untergebracht, wobei persönliche Bünsche möglichst zu berücksichtigen sind. Sehr nötig ist es auch, daß wir uns als Auffichtsratsmitglieder einmal für die Interessen des Aflegepersonals tüchtig ins Zeug legen. Der Achtstundentag wrede für sie Geset. Die groben Reinigungsarbeiten müffen geschultem Hilfspersonal übertragen werden. Jede Krankenschwester hat ein Anrecht auf ein eigenes freund= liches Stübchen, in das sie sich in ihrer freien Zeit zurückziehen Ausreichende Löhnung sowie eine richtige Ferienzeit fann. follen ihr zugefichert werden.

Unfere Vertretung im Aufsichtsrat des Spitals wird nicht nur Kücksprache mit Patienten und Pflegepersonal nehmen, sie wird auch die Dekonomie überwachen, sie wird unangemeldet Kontrolle in der Spitalküche machen, sie wird mit dem gesamten Dienstpersonal verkehren, ihre Löhne einer Revisson unterziehen, ihre Arbeitszeit kontrollieren. Ihr freundlicher Natwird immer gerne entgegengenommen werden, ist er doch dazu angetan, das Wohlergehen der ganzen Institution zu fördern. Schon in fünfzig Jahren wird man dereinst nicht begreifen, des es eine Zeit gab, daß manchem Leidenden die Aufnah ne in ken Spital aus Plahmangel verweigert wurde, während gleichzeitig zahllose Hotels leer stunden. Wan wird nicht degreifen, daß in Zeiten von Seuche viele einer Pflege entbehren mußten, daß die Kranken auzunehmen und sie von dem arbeitslosen Versunden, die Kranken auzunehmen und sie von dem arbeitslosen Versunden, der Kranken auzunehmen und sie von dem arbeitslosen Versunden.

# Aus meiner Tätigkeit im gewerblichen Schiedsgericht.

R. B. Die Institution der gewerblichen Schiedsgerichte ist wie so viele Gesetzesbestimmungen, wie so manches Schutgesetz zugunsten der Arbeiterschaft zu wenig bekannt. Man sollte es nicht glauben, die Arbeiter und Angestellten sind gewiß nicht durch übermäßigen Schutz in der Gesetzgebung verwöhnt, dennoch ist das Wenige, das vorhanden ist, vielen unbekannt. Besonders Arbeiterinnen und Angestellte, wenn auch außerhalb des Hauses tätig, fühlen sich zu sehr als Einzelwesen, schließen sich nur schwer der Organisation an, vermeiden es, über die Anstellungs= verhältnisse zu sprechen und — schädigen sich dadurch. Die politische Mitarbeit der Frau wird auch hier eine Besserung bringen; hat die Arbeiterin, die Angestellte auch das Recht. sich zu den Gesetzen zu äußern, das Recht, sie anzunehmen oder abzulehnen, so wird ihr Interesse ganz bedeutend erhöht werden.

Seit 1911 sind Schweizerbürgerinnen in der Stadt Zürich als Schiedsrichter wählbar, ebenso in Neuenburg (1917), in Baselstadt (1918), wo sie auch noch das passive Wahlrecht besitzen. Das gewerbliche Schiedsgericht sett sich aus verschiedenen Gruppen zusammen: Transportwesen, Bauwesen, Bekleidungsindustrie, Handel usw. Dem gewerblichen Schiedsgericht werden Streitfälle zur Beurteilung übertragen, welche aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis entstehen bis zu einem Streitwert von 500 Fr. Die Behandlung der Fälle vor dem Gewerbegericht ist weit ein= facher, wie der gewöhnliche Prozesweg und geht viel rascher. Das Richterkollegium besteht für einen Streitwert bis 200 Franken aus einem Fachrichter, Gruppe Arbeitgeber und einem Vertreter der Arbeitnehmer, dem Richter als Vorsitzenden, dem protokollführenden Sekretär. Bei einem Betrage von über 200 Fr. sind es zwei Fachrichter. Gegen das Urteil des Gewerblichen Schiedsgerichtes kann nicht rekuriert werden. Als Basis für die Beurteilung der Fälle gilt das schweizerische Obligationenrecht (der Dienstwertrag des Schweiz. D. R.)

In der Abteilung Handel kommen die verschiedensten Fälle bor, zahlreich sind Differenzen bei Provisionsreisenden, weil diese kein festes Anstellungsverhältnis haben, nur sehr ungenaue Abmachungen, die der Auftraggeber mit Vorliebe zu umgehen versucht. Es wird dem Gericht oft recht schwer, den Fall zu beurteilen, da selten schriftliche Abmachungen zugrunde liegen und jeder Teil so konfus wie möglich berichtet. Oft sind Angestellte gezwungen zu klagen, weil der Arbeitgeber infolge irgend einer Aenderung, wie Rückgang des Umsatzes, oder sonstige Differenzen mit dem Angestellten, diesen sofort entlassen möchte, indem er die Kündigungsfrist gemäß D. R. oder Arbeitsvertrag nicht einhalten will. Es kommen auch Fälle vor wegen Entschädigungspflicht, wenn ein Angestellter, oft auch ein Lehrling, etwas beschädigt oder zerbrochen hat, gibt es "sozial" den= kende Geschäftsinhaber, welche aus dem zerbrochenen Gegen= stand noch einen Gewinn herausholen möchten, und mehr Entschädigung verlangen, als die Sache neu gekostet hat, oder größere Abzüge machen wollen, als Gehalt bezahlt

In der Abteilung Bekleidungsbranche sind Streitfälle, welche sich aus dem Lehrbertrag ergeben, nicht selten, wenn der Lernende während der Lehrzeit zu allen Arbeiten herangezogen worden ist, nur nicht zur Erlernung des Berufes und am Ende der Lehrzeit schließlich nichts gelernt hat.

Kürzlich kam in einer Abteilung folgender Fall zur Behandlung: Der Arbeitgeber will seinem erkrankten Angestellten den Lohn bezahlen, aber nicht die Teuerungszulage. Das Gericht kam zum Entscheid, daß Lohn und Teuerungszulage zusammen den Gehalt ausmachen und somit auch während der Krankheit bezahlt werden müssen.

Die Institution der Gewerblichen Schiedsgerichte ist für

Arbeiter und Angestellte von großer Bedeutung und sollte immer mehr ausgehaut werden und Verbreitung finden. Die Richter find der betreffenden Berufsgruppe entnommen, haben demzufolge ein besonderes Verständnis für die zur Beurteilung kommenden Fälle. Ist der Vorsitzende des Gerichtes ein sozial denkender Mensch, muß dem Angestellten und Arbeiter nicht bange sein vor dem Urteil. Die Mitarbeit der Frau hat sich hier bewährt.



# Im Terror= und Hungerland.

Proletarier aller Länder! Belfet euch!

Bilbe, bestialische Inftinkte ber Menscheit sind losgebro-chen. Ein großes Bolk sinkt in ben fürchterlichsten Abgrund ber Unsittlichkeit. Ueber gang Deutschland verbreitet sich biese Gefahr. Hilfe! Hilfe! ruft das beutsche Proletariat ben Proleta= riern aller Länder zu — aber die Hilfe kommt noch nicht. Das deutsche Volk ist physisch und psychisch erschöpft. Seine Kräfte simben augenblicklich nur auf pathologischer Seite Ausdruck. Der Hunger und das Elend haben eine heilige Allianz mit dem Mord geschlossen und gemeinsam ihre Herrschaft angetreten.

Die blaffen, traurigen Gesichter mit den toten Augen, Die nan jest in Deutschland überall sieht, lassen sich alles gefallen. Der leste Rest menschlicher Heiligkeit steht vor der Gefahr, vernichtet zu werden. Mord, Kaub und Brostitution klopfen ununterbrochen an die Türen der Broletarierhäuser. Das Familienleben zerfällt. Die gesunde Ethik steht vor dem Tod. Die

Degeneration feiert ihren Triumph!

Ungeheure Zahlen von hungernden Frauen und Kindern nehmen tagtäglich von diesem Leben Abschied für immer. Die Tuberkulose, die Skrophulose, die Epilepsie, die Sphilis und tausend andere Pestilenzen führen siegreich ihre Offensive gegen das Leben des deutschen Volles.

Und trot allebem gibt es noch Paläste, wo man Orgien feiert, wo Freude und Liebe in übertrieben reichlichem Maße genossen wird; wo nichts fehlt, wo noch alles zu bekommen ist.

Und trog alledem gibt es noch Politifer, die die Interessenihres Volkes verraten, und wenn das Volk sich regt, wenn es offen sagt, daß es Hunger hat, daß es Freiheit will — bann wird es als "Spartakus" bezeichnet, und dann hat es nichts anderes und vielleicht auch nichts Besseres zu erwarten, als eine Kugel oder bas Gefängnis.

Was hat ein Volk, das von einem so harten Schicksal betrof= fen ift, zu verlieren? Wie kann man von einem solchen noch Lust Bur Arbeit verlangen? Bas für eine Verantwortung fann man einem solchen Bolf zuweisen für die Folgen des Krieges, für bie Plünderungen und Zerstörungen und die Butsche zu gegenseitigem Morben?

Einem solchen Volk bleibt nichts anderes übrig als die Fortführung des Kampfes für seine Existenz, für die Sicherung seiner

Rufunft.

"Nein!" antworten aber die Staatsmänner. "Ein weiterer

Rampf ist bei Tobesstrafe untersagt.

Ein ganzes Bolk, bas einmal so fleißig und wertvoll in seiner Produktion war, das heute hungert und leidet und blutet, soll seine Leidenschaften nicht zum Ausdruck bringen, soll schweigen, soll seine Tränen zu Hause vergießen, aber nicht vor der Deffent= lichkeit zeigen — sonst kommt das Standrecht, sonst raffeln die Panzerautos durch die Straßen, sonst werden aufständische Arbeiter, Matrojen und Solbaten erschoffen, sonst treten Bomben, Granaten, Minenwerfer und Maschinengewehre in Funktion, sonst wird das Leben jedes Menschen unter die tötliche Macht der Waffen, unter die willkürliche Entscheidung jedes Mannes in Uniform gestellt.

Das hat uns der lette Berliner Generalstreik bewiesen: der Wille der Mehrheit der Berliner Arbeiter ist durch dem Willen ber mehrheitssozialistischen Minderheit Berling, burch ben Willen ber mehrheitssozialistischen Regierung brutal unterdrückt worden. So haben sich heute in einem engen Areis von bürger-lichen, ausländischen Pressevertretern sogar die Vertreter der

Ententepresse ausgesprochen.

Die Leitung bes Berliner Generalftreiks hat mit bem bewaffneten Aufstand von Matrosen und Soldaten nichts zu tun gehabt. Die blutigen Märzkämpse Berling haben nur eine cheinbare politische Beeinflussung durch ben Streit erfahren. Die Anfstänbischen haben nicht nur für ben General-

streik, nicht nur für die Verwirklichung des Sozialismus gekämpft, sondern zum Teil auch für eigene materielle Interessen, für verschiedenartige Ursachen, die mit keiner politischen Bartei zu tun hatten. Es waren die Matrosen, die wußten, daß einige Tage später ihre Division aufgelöst werde und sie damit ihren Sold verlieren würden. Es waren die Mannschaften der republikanischen Soldatenwehr, die aus Rivalitätsinteressen sich gespalten haben, und zwar so gespalten, daß von 15,000 Mann nur 6000 der Regierung "treu geblieben" sind.

Daß dieser Aufstand hervorgegangen war aus einer Militar- und Matrofenrevolte, die nicht politischen Beweggrunden entsprang, hat jeder Politiker und jeder Journalist gewußt. Tropdem hat die Preffe den Aufstand der kommunistischen Bartei zugeschrieben und damit unbewußt im In- und Ausland den Glauben verstärft, daß die Kommunisten über eine starke mili= tärische Macht verfügen. Die Regierung und die alt= und neu= konservative Presse Deutschlands haben alles auf Spartakus geworfen, um die eigene Machtlosigkeit zu becken, um die sozialiftische Opposition zu schlagen, um die unabhängigen und kommunistischen Organe und Mitglieder zu beseitigen, um die Reaf-

tion zu stärken!

Tausende von Menschen sind dadurch auf den Straßen gefallen, Hunderte von Arbeitern — in Gegenwart der eigenen Angehörigen — standrechtlich erschossen worden. Verhaftete, wehrlose Menschen sind auf dem Transport durch Solbaten und Offiziere unterwegs ober im Gefängnis getötet worden. Es genügte, baß bei einer Haussuchung eine Mitgliedstarte ber kommunistischen oder der unabhängigen Bartei gefunden wurde, um den Inhaber an die Wand zu stellen. Zwölf kommunistische Funkbionäre haben so ihre Augen geschlossen. Gin bekannter Führer der kommunistischen Bartei, Genosse Leo Jogiches (Thysha), der schweizerischer Bürger sein soll, ift kaltblütig im Gefängnis erschoffen worden.

Alle menschlichen und staatlichen Rechte sind verletzt worben. Die parlamentarische Immunität ist unter die Militär=

ftiefel getreten worden.

Ganz wenig Häuser sind von Haussuchungen verschont ges ben. Die Haussuchungen wurden Tag und Nacht durchges blieben. Die Haussuchungen wurden Tag und Nacht durchge-führt. Um zwei, drei Uhr nachts ist man geweckt worden. Um letzten Freitag noch kamen 30 bewaffnete Soldaten mit Maschi-nengewehren und Handgranaten, unter Führung eines Leut-nants, zu dem Genossen Ha a sie und haben, ohne Kücksicht auf feine Abgeordnetenrechte, bei ihm eine Haussuchung vorgenommen.

In einzelnen Säufern und Lokalen find in Abwesenheit der Bewohner die Türen mit Handgranaten gesprengt worden. Die Unficherheit war in biesen Tagen so groß, baß verschiedene Bertreter ber bürgerlichen Ententepresse bie Absicht hatten, Berlin

Der Streik ist seit einigen Tagen beendet. Der Telephon= verkehr ist sein 17. März auch für Privatgespräche wieder gestattet. Die "Freiheit" und die "Republit" erscheinen wieder. Seute soll auch eine kommunistische Zeitung in Berlin erscheinen. Die "Ordnung" ift in Berlin vorläufig wieder hergestellt. Aber wie lange wird sie dauern?

Deutschland erlebt eine Tragobie in des Wortes letztem schakespeareschen Sinn. Gin Volk von Millionen von Menschen ift der "Götter Berdammnis" verfallen. Brüder erschießen Brüber. Man vernichtet sich gegenseitig. Man hat nichts zu verlieren als Elend und Leid und Qual. Die Trostlosigkeit ist ungeheuer. Hilfe! Hilfe! braucht das beutsche Bolt. Für Silfe in bem beften, schönften, menschlichften Sinne bes Bortes follten alle Länder sorgen. Deutschland kann sich nicht selbst helfen.

Proletarier aller Länder! Helfet euch! Menschen aller Länder! Verbündet euch!

3. M. Schweibe.



## Wann werden wir gescheit?

Ende des Sommers 1918 hieß es in ber eibgen. Ernährungsbentrale und in ben fantonalen Ernährungsämtern: Bir haben ju viel Schlachtvieh, Ueberfluß. Es muß ausgeführt werben; wir haben so viel, daß wir Reserven an Gefrierfleisch anlegen Das fönnen, sofern wir die nötigen Einrichtungen schaffen. Publikum merkte allerdings nicht viel vom Ueberfluß; die Preise blieben hoch und wurden noch höher.

Seute Frujahr 1919 haben wir keine Referven mehr, kein Gefrierfleisch, die fleischlose Woche wurde beschlossen. Wer hat sie beschlossen? Die sogenannte Neutralitätskommission bes